

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 71/72 (1918)
Heft: 12

Artikel: Friedhofkapelle in Herisau: Architekt A. Ramseyer, B.S.A.; Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedhofskapelle in Herisau.

Architekt A. Ramseyer, B. S. A., Luzern.

Im Anschluss an unsere Veröffentlichung *Neuerer Herisauer Gemeindebauten* in Band LXVII (1. Januar 1916) zeigen wir hier noch einige Arbeiten des damaligen Gemeindebaumeisters, jetzigen Architekten der Kreisdirektion V der S. B. B. in Luzern. Die weniger günstige Ansicht der Friedhof-Kapelle in Abbildung 3 geben wir lediglich zur Veranschaulichung der äusseren Wirkung von Bleiverglasung (an den seitlichen Fenstern) im Vergleich zu dem Steinsprossen-Radfenster von R. A. Nüscherler in der Giebelfront: hier, trotz hellem Anstrich der Eisensprossen dunkle Löcher in der Wand, dort eine dekorative

Belebung der Fläche, ohne gewaltsame Unterbrechung. Leider gelang es dem Architekten nicht, die allseitige Anbringung von Steinfenstern (die nicht einmal teurer gewesen wären) durchzusetzen, wie er es gerne getan hätte.

Die Abb. 5 bis 7 zeigen zwei andere kleine Objekte, ein Friedhofportal und eine Vereinigung, unter einem Dach, eines Brückenhäuschens mit einem halb-offenen Unterstand.



Abb. 3. Friedhofskapelle in Herisau. — Architekt A. Ramseyer in Luzern.

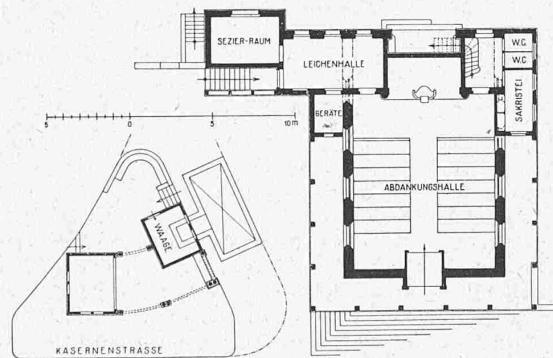


Abb. 6. Wage-Häuschen. — 1:400. — Abb. 1. Friedhof-Kapelle.

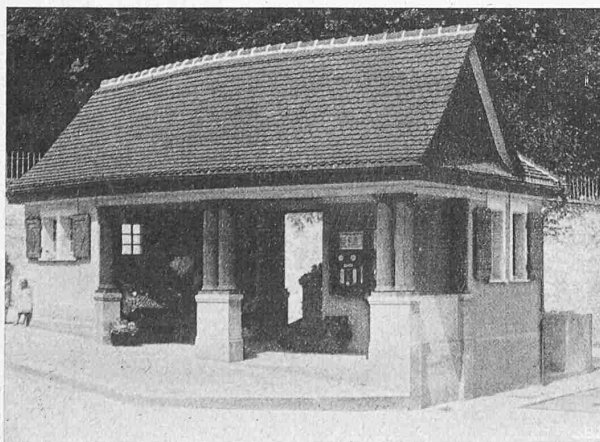


Abb. 7. Verkaufstand und Wagehäuschen.

Von der 45. Jahresversammlung des Schweiz. Vereins von Gas- und Wasserfachmännern.

Wegen des Kriegs wurde diese Versammlung nicht, wie zuerst vorgesehen, in Glarus abgehalten, sondern in Zürich in Form blosser geschäftlicher Zusammenkünfte, und zwar an den Tagen des 31. August und 1. September 1918. Der Nachmittag des ersten Tags war übungsgemäss hauptsächlich der Werkleiter-Sitzung gewidmet; der zweite Tag, ein Sonntag, der Zusammenkunft der wirtschaftlichen Vereinigung Schweizerischer Gaswerke und der General-Versammlung. Im Folgenden mögen einige allgemein interessierende Gegenstände gestreift werden.

An der Werkleiter-versammlung wurde anlässlich der Behandlung der Gaspreisfrage die Anregung gemacht, die wahren Kosten von Gas und festen Brennstoffen vor der Öffentlichkeit wieder einmal in Vergleich zu ziehen, unter Hinweis auf die übrigen Vorzüge der Entgasung fester Brennmaterialien,

wovon die Lichtmess- und Heizkommission Vormerknahm. Hierauf wurde über einen einfachen Gasprüfer berichtet, der nach bekanntem Prinzip arbeitet und aus einem gewöhnlichen Teclubrenner hergestellt oder von Herrn Hermann, Scheuchzerstr. 71, Zürich, bezogen werden kann.

Weiter wurde die Entwässerung des Teers mittels Zentrifugen besprochen, wobei sich ergab, dass jetzt auch Wassergehalte von 60 bis 70% auf unter 5% gebracht werden können, was grossen Ersparnissen an Brennmaterial in den Teerdestillationen und an Transportkosten gleichkommt, sobald das Zentrifugieren allgemein eingeführt ist. Auch die bekannten sog. Gassparmittel wurden wieder einmal scharfer Kritik unterzogen, und die Flushometer und Peltonräder für häusliche Wasserversorgungen behandelt.

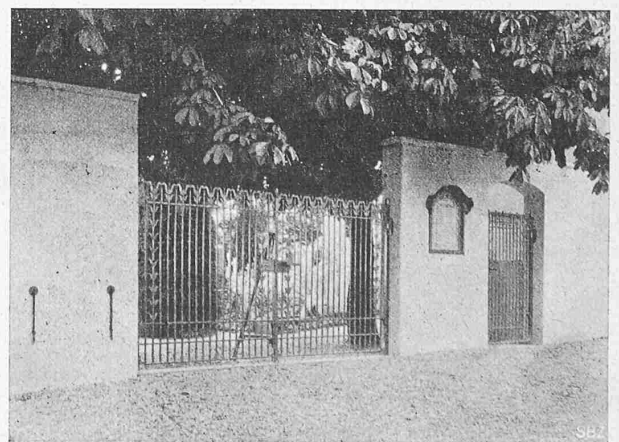


Abb. 5. Friedhofportal in Herisau.

Nach der Eröffnung der Generalversammlung am folgenden Tage im grossen Hörsaal des naturwissenschaftlichen Instituts der Eidgen. Technischen Hochschule durch den Vorsitzenden, Direktor *E. Burkhard* aus Luzern, erhielten zunächst Prof. Dr. *W. Wyssling*, Generalsekretär des Schweizer. Elektrotechnischen Vereins, und Prof. Dr. *E. Bosshard*, Rektor der E. T. H. in Zürich, das Wort. Jener sprach im Namen des genannten Vereins und gab der Ueberzeugung Ausdruck, dass die gelegentlich etwas feindlichen Brüder Gas und Elektrizität zukünftig friedlicher nebeneinander leben werden, indem beide Industrien deutlicher als früher ihre Sonderaufgaben haben. Rektor *E. Bosshard* zeichnete kurz einige Beziehungen zwischen unserm Verein und der E. T. H. und hiess die Versammlung im Namen letzterer in den Räumen der E. T. H. herzlich willkommen. Hierauf wurden die Vereinsan-

gelegenhheiten erledigt, nach diesen folgten die fachlichen Referate.

Zunächst machte Dr. *P. Schläpfer*, Direktor der Eidg. Prüfungsanstalt für Brennstoffe in Zürich, sehr interessierende *Mitteilungen über schweizerische Kohlen und Torfe*. Daraus ging neuerdings hervor, wie wenig befriedigend unsere bis jetzt sicher gestellten schweiz. Kohlenvorkommen sind. So enthält einmal der viel genannte Walliser Anthrazit meistens viel zu viel Asche, und zwar so innig verquickt mit der Kohlensubstanz, dass sie praktisch nicht entfernt werden kann.¹⁾ Ausserdem ist dieser Brennstoff sehr dicht und wasserstoffarm. Daher ist es verständlich, dass das Produkt mit Vorsicht verwendet sein will. Man muss es in kleiner Körnung von etwa Haselnussgrösse verbrennen, entweder für sich oder besser in Mischung mit guten Brennstoffen, und noch leichter brennbar wird es durch Brikettierung mit langflammigem Material, wie Torf, Sägemehl, Gaskohlen usw. Für die Gaswerke kommt diese äusserst gasarme Kohle überhaupt nicht in Betracht.

Die diesjährige Förderung betrug bis zum 31. Juli 21000 t. Ob die Bohrungen im Berner Jura auf bessere Steinkohlen stossen werden, kann erst die Zeit lehren.

¹⁾ Vergl. die Arbeit von *E. Höhn*, „Walliser Anthrazit“ in Band LXX, S. 71 (11. August 1917).

Geeigneter als der Anthrazit sind für die Gaswerke die Braunkohlen des Tertiärs und Mesozoicums, doch sind sie wegen des mangelhaften Vorkommens nur teilweise von einiger Bedeutung, so die von Semsales-Oron im Kanton Freiburg und jene von Ruffi bei Schänis. Sie entsprechen aber nicht den deutschen Braunkohlen. Leider sind sie sehr aschen- und schwefelreich. Die diesjährige Förderung betrug bis zum 31. Juli 14000 t.

Die Schieferkohlen des Diluviums, wie die von Zell, Uznach usw., sind nicht verkohlt, dagegen überdeckt mit Schutt. Sie verhalten sich wie Torf, nur sind sie wasserärmer, und zwar ziemlich proportional der Ueberlagerung. Die Förderung im genannten Zeitraum betrug 31000 t.

Wenn wir keine Kohle haben, so sind wir doch ziemlich reich an Torf. Da er offen zu Tage liegt, kann er leicht gefördert werden, und so werden denn die gegenwärtig be-

stehenden 51 Unternehmungen im laufenden Jahr schätzungsweise 1 Million Ster gewinnen. Beim Handstichtorf spielt die physikalische Beschaffenheit eine wichtige Rolle, indem das Volumen des geförderten Materials sehr davon abhängig ist, weshalb man meist zum gepressten Maschinentorf übergegangen ist. Die benutzten Maschinen sollen einander ziemlich ebenbürtig sein. Der Aschengehalt der Torfelder schwankt manchmal ausserordentlich, z. B.

zwischen 2 und 20% auf der gleichen *ha*. Daher sind sorgfältige Sondierungen nicht zu umgehen, und auch die Entwässerung der Moore ist nötig, sowohl wegen der Gewinnung des Torfs an sich als auch wegen des Feuchtigkeitsgehalts des Produkts. Selbst die reine Torfsubstanz zeigt im selben Moor oft Aenderungen in der chemischen Zusammensetzung und im Heizwert bis zu 10%. Bezüglich des Aschengehalts sind naturgemäss die Niederungsmoore ungünstiger als die Hochmoore; sie werden manchmal besser auf Handstichtorf statt auf Maschinentorf ausgebaut, da sich dadurch die

Asche besser vermeiden lässt. Soll für die künstliche Trocknung nicht mehr Wärme aufgewendet werden, als die Trockensubstanz überhaupt enthält, so hat bis auf einen Feuchtigkeitsgehalt von 50 bis 60% herunter natürliche Trocknung an der Luft zu erfolgen, wonach dann die künstliche Entfernung des Wassers Platz greifen kann.



Abb. 1. Friedhofkapelle in Herisau. — Architekt *A. Ramseyer* in Luzern.



Abb. 4. Ab dankungshalle in der Friedhofkapelle Herisau.